

Die „Sudetenkrise“ 1938 in den Augen des Emigranten Alfred Kerr

Der Schriftsteller Alfred Kerr (1867 Breslau – 1948 Hamburg) floh am 15. Februar 1933 nach dem Machtantritt der NSDAP über Prag, Wien und Zürich nach Paris. Zwischen 1933 und 1945 hielt er sich vor allem in Frankreich und London auf. In seinen scharfsinnigen Aufzeichnungen aus den Monaten der „Sudetenkrise“ 1938 hielt er seine Eindrücke fest und kommentierte sie in seiner unnachahmlichen Weise.

Zit. nach Alfred Kerr: Sätze meines Lebens. Über Reisen, Kunst und Politik, Berlin 1978, S. 372-393

Intermezzo: Gestade der Seligen

I

September 1938

Der Nationalsozialismus ist zwar kein „tausendjähriges Reich“ (sondern ein beschämender Zwischenfall). Aber um die Stimmung zu verunreinigen, sogar an Frankreichs blauer Südküste – dazu langt es.

Ich ging nach Südfrankreich, um Luft zu schöpfen.

In und um Nizza sammeln sich Menschen aus der weiten Welt. Angelsachsen besonders. Die kaufen Zeitungen und äußern dann etwas Angst vor den verzweifelten braunen Bankrotteuren. (Aber Angst mit Verachtung.)

II

Wenn am „Beau Rivage“, vor Sprungbrettern und Sprungtürmen im salzlinden Mittelmeer, harmlose Wesen ihre Leiber mit Öl tünchen, um rascher braun zu sein: dann weicht zwar das Bedrohungsgefühl für Viertelstunden; doch die Zeitungshändler mit ihrem Geblök erinnern wieder an den Jammer der Weltlage.

Die vielen Plätschernden, Bratenden, Hingegossenen (leider auf Kieseln, nicht auf Sand wie einst an der guten, guten Ostsee) ahnen kaum, daß die Erregung von Unruhe nicht mehr aus Herrn Hitlers freiem Willen fließt, sondern eine verdammte Notwendigkeit für ihn bedeutet.

Es ist kein Kunststück, die Welt «in Atem zu halten», wenn er einem ausgeht.

III

Die Luft unterscheidet sich hier von der englischen. Der Unterschied ist etwa folgender:

Wenn ein Mensch heut in England sitzt, denkt er: „Man ist hier vielleicht sicher.“ ... In Frankreich denkt er: „Man ist noch einmal glücklich gewesen.“

IV

In tiefer Dankbarkeit erinnert man sich an die wertvollen Bewohner der englischen Insel. An ihre Freundschaft. An ihr schmuckloses Gefährtentum. An ihren Förderungswillen. An ihre zuverlässige Gesellung ohne Hermachen.

Die Franzosen haben längst nicht soviel Vorzüge. Nur ... man lebt unter ihnen halt gar zu gern. Das ist eigentlich unrecht. Sehr unrecht. Wir sind angeblich mit der Erbsünde geboren - kommt

es daher? Höchst unrecht ist es.

V

Gestern abend war „corso blanc“ – zu dem unsereins vom Beginn der Bergwelt hinunterstieg in die Stadt. Corso blanc: alles muß schloßweiß angezogen sein. Das könnte fürchterlich werden - in mancher Gegend. (0 du, mein Deutschland!) Hier vollzieht sich das in einer leisen Glücksstimmung. Still und fortreißend.

Sommerliche Menschen, meist jung, (über denen das Beil hängt), trotten selig durch das weiße Getümmel der weißen Personen, der weißen Wagen, schließen um jemand, dem sie wohlwollen, einen Kreis und rufen: „Embrassez!“, dann darf man die Hübscheste küssen.

In vier Fällen von fünf sagt sie nachher mädelfreundlich und winkend: „Bye-bye!“ – weil sie britisch ist.

Solche haben vielleicht ebenfalls das Gefühl: „Es ist eigentlich unrecht ... sich so lustig zu unterhalten. Eigentlich unrecht. Denn die Frenchmen, das weiß man, eoh ...“

Doch in ihrer Kette von Jungens und Bälfern stürmen sie dennoch vorwärts durch das weiße Gedräng - unter dem gütigsten Mondhimmel.

VI

Mein Gastwirt, im Anfang der Berge, hat ein bläuliches Auto. „Mit was Blauem wollen Sie zum weißen Korso fahren?“ – Er sagt lachend: „Ich umwickle den Wagen mit einem Leichtentuch.“

Es war ein Spaß; denn er nimmt Bettücher. Doch ein älterer Mann aus Bordeaux, der dabeistand, erschrak und äußerte was von einem Gespensterkorso ..., von künftig erst recht weißen Gestalten. Er bangt um einen Sohn. (Wer nicht?)

Solche Gefühle liegen in der Luft – die hier Meerluft plus Bergluft ist... Der Tod macht vorläufig Prüfungsreisen; er spaziert an diesem Lustgestade.

Das hübsche Londoner Mädel könnte bald in Londons feinem Stadtteil Park Lane ein gutes Bombenziel sein.

VII

Aber: – hier ist der Mensch noch einmal glücklich gewesen.

Die Drohung im Süden

I

Ich bin immer noch nicht zurück in England.

Wie ertragen Südfranzosen das Grauen der ungewissen Zeit – hier im schimmernden Berggarten über dem Mittelmeer?

Der Arzt ist aus dem Var gebürtig (wo seine Eltern mit Maeterlinck befreundet waren, als der Dichter dort einen Besitz hatte).

Ich habe mich erkältet.

Der Arzt legt das Fieberthermometer hin und sagt dann das Übliche: „Einen Krieg kann Hitler nicht führen – ihm fehlen die wirtschaftlichen, die finanziellen Mittel Rohstoffe, die Nahrung, alles.“ (Sein Sprechklang hat den „assent“; er sagt beispielshalber nicht „vite“, sondern „vi-tä“; nicht „on vient“, sondern „ongg vienggt“.)

Er ist erstaunt, als ich sage: „Vielleicht will er sich die Mittel zur Kriegsführung durch den Krieg verschaffen Durch einen Griff. Und dann wird er weiter sehn.“

Er bleibt betroffen. „Diese Möglichkeit besteht?“

Mein junger Arzt ist als denkender Kopf dem südlichen Durchschnitt überlegen – aber diesen Gedanken hat er sich nie gemacht.

II

Von der wirklichen Gefahr haben die Leute hier keinen Begriff.

Die beherrschende Zeitung der Küste bringt gern ein Schema mit Gegenüberstellung zweier Zahlen: „Zehn Millionen (= Tote des Weltkriegs). Drei Millionen (= Sudetler).“ Dahinter steht ein unausgesprochenes oder ausgesprochenes: „Würde das lohnen?“

Der Arzt sagt: „A vrai dire, ich wußte bisher nichts vom Vorhandensein dieser Dreimillionengruppe – und jetzt sollen wir uns für sie totschießen lassen.“

„Aber Sie wissen, was die Tschechoslowakei ist?“ Er: „Ein kleiner Staat ...“

„Jawohl. Aber man kann auch sagen: ein Riegel. Der Riegel zu Ländern in Kerneuropa – und zum Balkan mit Getreide, Naphta, kurz: mit allem, was zum Durchhalten in einem Krieg sehr förderlich ist. Glauben Sie, daß dem Hitler die Sudetenbrüder so tief am Herzen liegen? Genausotief wie die Südtiroler...“ (Anm.: Ich schrieb das im September 1938.) Der Arzt weiß auch von Südtirol nichts.

Ich fahre fort: „Am Herzen liegt dem Nazitum der Vorstoß östlich zum Mittelmeer, wo man die Ankunft eurer Kolonialtruppen hindern und den Engländern bedrohlich werden kann. Das alles heißt: die teuren Sudetenbrüder.“

Der Arzt legt das Stethoskop wieder hin, das er einpacken wollte. Er ist fassungslos. Dann sagt er, um etwas zu äußern: „In meinen Kreisen wird das Problem anders dargestellt. Man bagatellisiert es vielleicht, indem fortwährend nur betont wird: Streit zwischen Tschechen und einer Minderheit...“

„Das ist bloß der Vorwand.“

Er ringt mit sich - und sagt wie zur Entschuldigung: „Nous autres (!) hommes du Midi, wir befassen uns mit Tatsachen, aber ungern mit Möglichkeiten. Uns genügt es, Klarheit über das Nächste zu haben. Wenn man sich mit Hitler einigt, gibt es Ruhe; alors! ... Die klare Alternative heißt schließlich: entweder Krieg oder Frieden.“

Ich: „Eben nicht. Eine deutsche Alternative ist nie klar ... Es bleibt euer Nachteil, daß ihr sozusagen mathematisch denkt. Folgendes ist möglich. Entweder wird aus der schrecklichen Ungewißheit eine noch schrecklichere-Gewißheit. Oder jedoch ein Zustand, der sich am besten mit ‚Folterstille‘ bezeichnen läßt. Folterstille. Ein Friede mit lauernder, tückischer Bedrohung in jedem Augenblick. Dazu gehört der täglich angezettelte Zwischenfall. Das, was ihr ‚querelle d’Allemand‘ nennt, im Kubik. Der Fall des Kaninchens, das gegen den Schlächterhund angefangen hat ... Kurz: vielleicht kein Krieg - aber auch kein Friede. Nur immer eine Gnadenfrist für die Ruhe des Erdteils ... Und dieser Erdteil hat nach tödlichen Aufregungen etwas Schlaf nötig. Seine Nächte sind heut wie die Nächte Manfreds beim Byron: Mein Schlaf, auch wenn ich schlaf', / ist doch kein Schlaf; / Nur ein fortdauernd Nagen im Gehirn, / So sieht die Zukunft aus.“

III

Der Arzt sprach kein Wort. Vor dem Fenster flog, über alle Berge weg, ein goldblaues Himmelreich ins Unendliche.

Nach einiger Zeit schloß der Arzt aber doch seine Mappe. Er stand auf und sprach verwirrt: „... ich hoffe, der Puls wird morgen besser sein.“

Britisches Tief

I

Deckt sich England noch mit den Begriffen „Geborgenheit“, „Sicherheit“, „Verlaß“ – im September 1938?

Die Stimmung ist nicht danach. Das Wort „Gedrücktheit“ wäre Schönfärbung.

Die Welt von heute kennt keine seelischen Leichen. Die tappen und spenstern auch hier herum – jetzt schon unter Alteingesessenen. Es ist ein gewisser Punkt erreicht, den keiner zuvor für möglich hielt.

Das weltliche, tagverliebteste Blatt Englands wägt heute mit finster verändertem Ton ein „Ende mit Schrecken“ ab – gegen einen „Schrecken ohne Ende“.

So weit kam es.

II

Hinter Gefühlsregungen wie „unvorstellbar“, „das kann nicht sein“ dämmert auf der Insel zum erstenmal die Ahnung einer möglichen Peitschenherrschaft über anständige Völker, ausgeübt von dunklen Erpressern ohne Hemmung; ohne Menschengefühl.

Der Durchschnittsbrite sieht lebensgroß zum erstenmal den erbarmungslosen Golem der Gewalt ... (der vielleicht ein aufgeblasener Popanz ist).

Aber den Popanz stärkte man und ließ ihm Waffen in der Hand.

III

Nur die Zeitungsleute sind nicht überrascht von allem, was gekommen ist.

Es wird immer mehr Zeit, daß die Politik von ihnen statt von abgestempelten Staatsmännern gemacht wird. Schriftsteller haben in diesem gesamten menschlichen Niederbruch weiter gesehn als die abgestempelten Lenker; sie haben alles Elend vorausgesagt, auch die Verhinderungsmöglichkeit. Beispielshalber ich.

Umsonst. Die Abgestempelten sind hineingetappt.

IV

Ich finde noch immer kein besseres Gleichnis als dies: Wir waren das warnende Orakel - die Politikergilde war der nutzlos gewarnte Ödipus. Dem Ödipus hat man gesagt: „Hüte dich, deinen Vater zu taten, deine Mutter zu heiraten.“ Der Staatsmann Ödipus hat seinen Vater trotzdem getötet, seine Mutter trotzdem geheiratet.

Und jetzt ist der Jammer da.

Die amtlichen Lenker sind guten Willens - aber von Einzelheiten behelligt, von Formalismus, von verwirrender Nähe. Die Schreiblinge, wahrhaft Abgestempelte, sind oft namenlose, ballastfreie, helle Skeptiker mit dem Blick für das Wesentliche, denen macht man nichts vor. Sie sind abgehärtet gegen Bluff. Fast jeder von ihnen mag wie der Anführer in Gerhart Hauptmanns Weberstück sagen: „Ich kenn' dän Schwindel!“

Es wird Zeit für sie – wenn es noch Zeit für etwas ist.

Wer jetzt wie ich von Südfrankreich nach London zurückkreist: der kommt vom Sonnenlicht in eine kalte Waschküche.

Alle die berieselten Steinhäuser stehn immer noch machtvoll, gefestigt auf ihrem Platz – aber der Gedanke geht mir nicht aus dem Kopf: sie sind nicht mehr, was sie waren.
Die Bauten Englands bekamen über Nacht einen Zug von Pose.

Postskriptum

Heut haben sie ihn längst nicht mehr. Sie haben sich gestrafft und gestrafft. Sie blicken wieder in alter Kraft.

„Das ist zuviel“

I

Ende September 1938. Ist es das Ende ... nur eines Monats?
Am Wochenschluß gab es vormittags kaum ein „van“, ein Transportauto, in dem feinen Stadtteil Picadilly am Greenpark. Alle vans waren weggemietet, besetzt: zum Abfahren von Möbeln, Schriftstücken, Bildern.
Eine Liliput-Panik, verfrüh ausgebrochen – oder vielmehr: die ersten „Maßnahmen der Vorsicht“. Allerhand Privatpaläste dieses Viertels wurden sorglich ausgeräumt, der Wohnaufenthalt nach dem Landsitz verlegt. Dabei vollzog sich alles mit Gelassenheit.

II

Spricht man mit einem der vielen gesättigten Engländer, die ihren Besitz wegschaffen, so machen sie anfangs nur den Eindruck, als empfänden sie den bevorstehenden Zweiten Punischen Krieg als etwas ... Unbequemes, Verdrießliches, wodurch man in Gewohnheiten ärgerlich gestört wird. Nicht alle. Beweis ist folgendes Gespräch - mit einem Mitglied der ältesten Aristokratie (der Schicht, die vor Englands viel später gelandetem Herrscherhaus zwar loyal, aber doch nur bedingt Verbeugungen macht).

Er sprach: „Es ist leider ein zu ungleicher Kampf. Auf der Gegenseite stehn Gestalten, denen es gleichgültig ist, zehn bis zwanzig Millionen Geschöpfe grauenhaft sterben zu sehn - auf unsrer Seite sind aber Menschen, denen das nicht gleichgültig ist ... Darin liegt der ganze Vorteil, den sie, dort gegenüber, vor uns haben. Es ist nicht einfach.“
(Das ist es wirklich nicht.)

III

Tag für Tag melden sich zwanzig bis dreißig Briten auf der tschechischen Gesandtschaft in London als freiwillige Kämpfer für die Sache Prags – das zeugt von einem Umschwung. Bisher war unter englischen Halbfaschisten der besitzenden Klasse der Klassenkitt stärker als ihr Patriotismus. Etwas an Hitler mißfiel denen gar nicht. Jetzt erkennen sie endlich sein Gesicht ... und kommen sich vor, als wären sie lauter Hugenbergs – über die man hinweggeht. „Das ist zuviel.“
(Anm.: Es war noch nicht „zuviel“.)

IV

Sechs Tage Frist blieben jetzt von den braunen Kriegserpressern ... bewilligt. Eine limitierte Sorglosigkeit. Sechs Tage.

Die zähe Gruppe der englischen Beschwichtiger meint immer noch: dahinter stecke der Vorwand für einen „ehrenvollen Rückzug“ Hitlers...!

Die übrigen sehn hinter den sechs Tagen eine simple Kriegslist. Entweder eine glatt militärische. (Noch ein paar Vorbereitungen.) Oder eine psychologische: die Gegner zu ermüden.

„Ermüden“ – das ist immer noch die technische Bezeichnung für das Ins-Boot-Bringen eines bereits geangelten, schweren Fisches. Langsam ziehn! Zeit lassen! Das Tier ermüden...!

Jeder Angler kennt den Trick.

V

So die zwei Möglichkeiten für die sechs Tage.

Es gibt jedoch eine dritte Möglichkeit: purer Entschlußmangel bei dem Pg. Hitler. Der Wunsch eines logikfreien, verdunkelten, triebhaft und zufallsmäßig pendelnden Hirns, dem es in seiner Dumpfheit schwerfällt, schwarz oder weiß zu sagen.

Von solcher Beschaffenheit hängt der Zustand eines Planeten ab...

(Wenn die andren es erlauben.)

Nach einer Rede

I

Als der Hitler eine bummernde, jedoch advokatorisch gerissene „Welt“-Ansprache mit eigner Ruhmredigkeit (und eigner Furcht) hielt, brachte dies die sachlichsten Engländer, die sie hörten, und mich in zwei Punkten zum Widerspruch.

Erstens: er jammert über vorgebliche Mißhandlung Hunderttausender von Deutschen durch die Tschechen. Aber wer hat ... nicht Hunderttausende, sondern Millionen von Deutschen Viehisch mißhandelt? Wer hält noch jetzt Millionen Deutscher unter dem unmenschlichsten Joch? ... Rührend, dies große Mitleid mit den «schwer geprüften» Brüdern. Du goldnes Herz ...

II

Ein schweigsamer Brite, Captain im Flugwesen, zitiert uns trocken zwei Zeilen aus Byrons „Don Juan“: He was the mildest mannered man / That ever scuttled ship or cut a throat. Auf deutsch etwa: Er hat von je, mit rührend-weichen Sitten, / Schiffe versenkt und Hälse abgeschnitten.

III

Der zweite Punkt, woran sich meine Engländer im Club stießen, war: daß Beneš dauernd mit dem Wort „Lügner“ bezeichnet wurde. Sie fragten: „Lügner genannt – von wem?“

Mir fiel dann die Regie des blökenden Sprechchors auf – welcher den Redner begeistert zu unterbrechen hatte. Ein Drill von erbärmlicher Zurückgebliebenheit. Eine Schmiere.

Verlacht wurden in London die Worte des angeschmeichelten Osafs: „Millionen stehn hinter mir.“ Über deren Körperstellung fielen Bemerkungen, ungeeignet zur Wiedergabe.

IV

London ist heut, Ende September 1938, in halb entfesselter Stimmung. Sie sticht verblüffend ab von der üblichen Gehaltenheit. Von jener grundsätzlichen Neutralität, die triebhaft im Insulaner wohnt – solang die Insel selber nicht in Frage kommt.

Sie kommt aber jetzt in Frage.

Chamberlain, der manchmal schon an den guten, guten Mr. Lansbury zu erinnern schien, hat mit einem kleinen Satz der Radioredere die Grenzen seiner Sanftmut angedeutet. Immerhin etwas.

Dies leise Sätzchen hat auf die englischen Gemüter maßvoll befreidend gewirkt.

V

Der Bezirksverteiler, der im Keller von Holborn waltet, sagt mir beim Anprobieren der Gasmaske: „Das Kinn bitte hoch; mit dem Kinn zuerst hinein; so; und hier hinten die Schnalle, die ziehn Sie bitte im geeigneten Augenblick fest zu.“

Wann wird der geeignete Augenblick sein? –

Erbweisheit

I

Oktobermitte 1938.

Die Sage von der „Erbweisheit“ Englands hält sich heute taktvoll und bescheiden im Hintergrund...

Solche Merkbegriffe sind wie die Metallfäden einer Glühbirne: sie brennt bloß eine bestimmte Zeit. Eines Tags erlischt oder platzt was im Innern. Und ... Ausbessern gibt es nicht.

Die ganze Birne muß erneut werden. Die ganze!

II

Ich nannte nach Berchtesgaden (also noch vor Godesberg und München) einen Zustand „britisches Tief“.

Das britische Tief wird von Briten jetzt erkannt – und (was wichtiger ist) bekannt.

Geh durch die Straßen Londons: du kriegst ein Abbild der englischen Gefühle. Du kannst als Augenzeuge was erleben.

Ein Afrikaner (oder Afrikander), braun-schwarz, aber mit kaukasisch geformtem Antlitz, sprach heute wunderbar, in Zungen, am Leicester Square vor hundert Angesammelten. Ein Straßenredner wie viele. Nein: wie wenige.

Hinreißend müßte der Mann auf der Bühne sein. Doch er bietet nicht nur den geschulten Sprechklang: er bringt eignen Geist, eigne Glut, eignen Stolz, eignen Hohn vor die staunenden Hörer.

„Wollt ihr“, donnert seine gezähmte Riesenstimme, „wollt ihr wirklich Frieden um jeden Preis? Immer bloß Frieden? Wagt ihr nichts? Seid ihr so feig? Wollt ihr durchaus an Krebs oder Tuberkeln im Bett zugrunde gehn - und als Sklaven dazu? Denn ohne Gegenstoß werdet ihr Sklaven sein! Gegen brutale Gewalt gibt es nur ein Mittel: Widerstand; Kampf. Wenn ihr aber nicht kämpfen wollt, dann lernt bitte Deutsch - denn Hitler wird euch dann kommandieren.“

III

Der dunkle Mensch tut sich keinen Zwang an.

Die Hörer sind anfangs erstarrt, aber manche nicken ihm schon zu, wie gegen ihren Willen: „Yes, yes!“

Er schließt mit dem Satz (und sein Spott kommt wie aus der Pistole geschossen): „Wir selbst, ich spreche für uns – wir wollen keine Nazisklaven werden, wir nicht; wir sind zur Abwehr bereit... und wenn ihr uns nicht versteht, dann schickt, geliebte Brüder, noch ein paar Missionare mehr nach Afrika ... send more missionaries to Africa, brethren!“

Er schleudert den Hut auf die Erde.

Rings befreites Lachen - und eine wie erleuchtete Zustimmung.

IV

Aber nicht weitab, am Rundplatz von Piccadilly, stehn Männer mit großbedruckten Tafeln; darauf ist zu lesen: „Shall Jews and Reds sabotage the Peace?“ – „Sollen Juden und Rote den Frieden kaputt machen?“

Ich dachte, die Diktatoren tun das.

Jedenfalls ist hier ein Gegenstück zu dem anständigen Afrikaner.

Erst er, dann diese bedruckten „posters“ –: wer beides innerhalb einer halben Stunde beim Lustwandeln erlebt, der wandelt ohne Lust.

Der sieht über London und England hinaus; der sieht, worum es im Großen gehn wird: im nahen Weltkampf.

V

Das Herz schlägt rascher – weil ja auch die nichtverlogene der zwei Veranstaltungen, die männlichere des Negers, den tragischen Ausblick auf Qual und Zerstörung öffnet.

Falls nicht ...

Falls nicht endlich die sogenannte Politik wenigstens einen „Krieg ohne Blut“ entschlossen handhabt, der ja kein geschütztes Copyright-Eigentum bluffender Nazis ist.

Krieg ohne Blut (und ein paar Kubikmeter Entschlußkraft): das, das, das ist die neue Erbweisheit. Das hat sie zu sein. (Wenn sie es noch kann.)

Nach allem

I

Zweite Oktoberhälfte 1938

Ein deutscher Dichter sang: „Die Tränen und die Seufzer – die kamen hintennach.“

Aber in London äußern die Menschen jetzt: „Wie konnte man glauben, daß Krieg sein würde! Wie konnte nur jemand ...!“

Eine nette Dame, gescheit und alt, sagt: „Mein einer Schwiegersohn ist Italiener – ich wußte bestimmt, daß Italien nicht marschiert; also...!“

Ein Amerikaner, der mit englischen Ministern vor der sogenannten Entscheidung sprach, erklärt mit sachlichem Freimut: „Ich kabelte sofort meinem Bankier: kaufen!“ Nachträglich weiß man hier, wie der Sachbestand war.

Wie er zustande kam, weiß niemand. Was er jedoch eingebracht hat, wissen wir jetzt alle. („Die Tränen und die Seufzer – die kamen hintennach.“)

II

In dem Abendblatt Londons, wo der Zeichner Low erquiekend mit lustiger Aufrichtigkeit wirkt, zeigt er jetzt ein großes Loch und was darin versank.

Er läßt auch den Lord Halifax in die Tiefe gucken – und schreibt hierzu: „All gone down the drain“: „Alles ins Loch gerutscht“.

In diesen Spalten erscheint jetzt auszugsweise „Mein Kampf“; jeden Abend ein Kapitel.

So daß auch England Gelegenheit zum Staunen hat über etwas, dessen Minderwert unter jeder Vorstellung bleibt. Erneut bedenkt man, daß dieses Unschöpferische, Zusammengelesene, Nachgesprochene, mit Wut Vermengte, Posierende... daß dieses deutschen Schulen, deutschen Brautpaaren, deutschen Büchereien zum Kauf gegen bar aufgezwungen wird. Daß man so was in Deutschland hinnehmen muß.

Der Musikhistoriker Ambros schrieb vor siebzig Jahren: „Die Langmut des deutschen Publikums ist noch etwas größer als die des Himmels.“ Er hat in harmloser Zeit gelebt.

III

Doch wenn der Haß gegen Hitler in London wächst: mancher einzelne fliegt immerhin auf den täglichen Auszug aus „Mein Kampf“.

Kleines Beispiel – eine Abendgesellschaft bei rechtsgerichteten Engländern. Der Hausherr (stockernst): „Hitler bewahrt uns vor dem Bolschewismus.“ (Immer noch...)

Mir fällt meine alte, geistig edle Freundin aus Berlin ein, die ein Leben lang vorurteilsfrei bis auf die Knochen war, mit uns aber in London bloß heimlich (wie Nikodemus bei der Nacht) zusammentraf – und in ihrem angeborenen, freundlichen Provinzdialekt ausrief: „Aber är hadd uns doch dän Frieden erhalden!“

Wir leben im dümmsten Zeitalter der Welt. Jener Voltaire hat nicht alles gewußt, als er die Geschichte nur „ein Bild des Verbrechens und Elends“ nannte, „le tableau des crimes et des malheurs.“ Er hatte zufügen müssen: „...et de la stupidité, de la stupidité, de la stupidité!“

IV

Indessen schwimmt in der Pause die Insel, England benamst, irgendwohin.

Mit ihrem zur Oktoberzeit nicht mehr sommerlichen bißchen Licht, ihrem noch herbstschönen Rasen, unendlichen Lämmern und namenlos trüber Feuchtigkeit.

Daß der Krieg „undenkbar“ gewesen ist, steht für sie heute fest.

Alles andre leider nicht.

V

In jedem Fall äugt Herz in zehnfacher Innigkeit nach Frankreich – das nach dem übelsten Zwischenakt einer dunklen Bedrohnis entgegenzieht.

Tausend Wünsche fliegen zum Seinefluß – der, seltsam, durch „München“ bedroht ist. Und jener zweifelhaft schöne, doch unendlich wahre Vers klettert hervor, aus seinem Schlaf im Bewußtsein: „Chaque homme a deux pays, le sien et puis la France.“ Jeder besitzt eine Doppelheimat: Frankreich ist die zweite.

VI

Besonders, wenn er die erste verloren hat.

Die dritte Phase

I

Jetzt ist es schon November ... 1938

Da wir in die dritte Phase des unsichtbaren hundertjährigen Kriegs eingetreten sind (die erste hieß -1914», die zweite hieß „Krieg im Frieden“, die dritte heißt... vielleicht heißt sie „Spengler“): so muß man sich auf den neuen Tatbestand einrichten.

Wie wenn jemand auf einem Floß, das ins Unbestimmte hopswogt, sich wenigstens einen Sitzplatz zimmert: zum Aushalten. Auch zum Grübeln über die immerhin denkbare künftige Rettung.

II

Mittlerweile müßte man als Chronist dieser furchtbaren Zeit ein selbstgedichtetes Couplet sich zur düsteren Erheiterung vorsingen:

Manches hat der Mensch erreicht:
Oben schifft er durch den Äther,
Unten frißt er Kilometer,
Und das Mittelalter weicht -
Ach, es wich schon längst.
Anders als du denkst:
Denn die Welt sinkt Stück für Stück
In die Steinzeit still zurück.

III

Wann kommt die vierte Phase? ... Und wer wird sie sehn?

Menschliche Niederlage

I

November, November...

Ich muß mich vor mir selbst entschuldigen. Man schämt sich ohnedies, in dieser Zeit zu leben. Und ich hätte mich doppelt geschämt, neulich von ausgestellten Bildern in einem Emigrantenblatt ganz heiter zu sprechen, hätte man bei der Niederschrift schon das Furchtbare gewußt, was im Herzen Europas möglich ist: die schaurige Niederlage des Menschengeschlechts. Darin das schwerste Schicksal: der Juden ihres. Die Juden haben unbestritten von allen Verfolgten das Schlimmste gelitten: Nicht weil sie politisch verschworen sind – nur weil sie halt geboren sind.

Obschon bis aufs Hemd ausgeraubte Juden auch diesmal die Täter unverbrüchlich überdauern werden: nicht verschmerzbar ist mir die Verbundenheit mit einem Zeitalter, das zwar entsetzt ist, aber (laut mancher Erfahrung) alles, alles, alles zu rasch vergißt.

II

Denn vieles Undenkbare, das bisher geschah, ist schon als randläufig und beinah brauchhaft hingenommen. Man hat es verurteilt, aber die Kraft des Abscheus verringert sich.
(Hier liegt ja das Ziel der braunen Schmarotzer: Ermüden durch Wiederholung. Gewöhnung durch Ermüden.)

III

Vor diesem besonderen Fall stutzt mancher in England trotzdem: weil das Antasten des Besitzes, neben den Rohheiten, das Hochkommen frühstufigster Triebe so leicht vonstatten ging.
Der Fall betrifft längst nicht mehr eine einzelne Menschengruppe, die ein Lump barbarisch fleddert.
Erkennungspolitisch blickt aus dem schändlichen Trauerspiel immerhin ein elender Vorteil: denn die Fabel vom Schutz des Eigentums durch Hitler (die gern in England verbreitet wurde) ..., diese Fabel ist heut endlich zerknallt, zerplatzt, zerfallen, zerstoben; für immer.
Der Kapitalismus sieht jetzt klar; und fühlt deshalb –moralisch.

IV

Ebendas wollten die Nazis nicht ... Sie bleiben dumme Kerle.